

Marcellin de Pise und seine *Moralis encyclopaedia* Die Predigtsammlung des französischen Kapuziners - eine neu entdeckte Quelle für den Bilderhimmel von Hergiswald

Die Monographie über den frühbarocken Sinnbilder-Zyklus der Wallfahrtskirche Hergiswald bei Luzern ist als Neuausgabe im Schweizer Benteli-Verlag erschienen. Im Zuge der vollständigen Überarbeitung des Textes fand sich - völlig unerwartet - eine weitere, bisher unbekannte Quelle, die der Luzerner Kapuziner Ludwig von Wyl (1594-1663), der eigentliche Erfinder und Urheber des Hergiswalder Loretoheiligtums, für sein ehrgeiziges Vorhaben heranzog: die mehrbändige *Moralis encyclopaedia*, eine Predigtsammlung des französischen Mitbruders Marcellin de Pise (Marcellinus a Mâcon OFM Cap, 1594-1665), die ab 1637 in verschiedenen Ausgaben in Paris und Lyon erschienen war und wohl schon bald danach im Luzerner Kapuzinerkloster auf dem Wesemlin vorlag. Die nachfolgenden Zeilen berichten von dieser Entdeckung, die nicht nur eine Lücke in der Deutung der Hergiswalder Embleme schließt, sondern zugleich unterstreicht, dass im Zeitalter der Gegenreformation der Kapuzinerorden mit zur Verbreitung der Emblematik beitrug und diese als Mittel der geistlichen Unterweisung und Bildkatechese einzusetzen verstand.

1. Der Hergiswalder Bilderhimmel, seine Schöpfer und seine Quellen

Es ist in vielerlei Hinsicht ein Glücksfall, dass das Buch über den *Bilderhimmel von Hergiswald* zwei Jahrzehnte nach dem Erscheinen der längst vergriffenen Erstausgabe nun wieder vorliegt.¹ Dabei handelt es sich nicht um eine bloße Neuauflage, sondern um eine *Neuausgabe*, die es dem Autor ermöglichte, den gesamten Text völlig zu überarbeiten und auf den neuesten Stand der Forschung zu bringen. Dazu gehört auch die Frage nach den Quellen und Vorlagen der Hergiswalder Sinnbilder. Diese wur-

¹ Dieter Bitterli, *Der Bilderhimmel von Hergiswald*, Salenstein: Benteli, 2018. Die Erstausgabe erschien unter dem Titel *Der Bilderhimmel von Hergiswald. Der barocke Emblemzyklus der Wallfahrtskirche Unserer Lieben Frau in Hergiswald bei Luzern, seine Quellen, sein mariologisches Programm und seine Bedeutung* 1997 im Basler Wiese Verlag (2. Auflage 1999). Beide Projekte profitierten von einem Druckkostenbeitrag seitens der Schweizer Kapuzinerprovinz.

de zwar bereits in der ersten Ausgabe weitgehend schlüssig beantwortet, doch blieben im Detail einige Unklarheiten, speziell hinsichtlich der Frage, welche Emblem-Sammlungen und Vorlagenbücher den Schöpfern des Zyklus auch tatsächlich und unmittelbar zur Verfügung standen - ein entscheidender Punkt für alle, die sich mit gemalten Emblemen beschäftigen. In der Regel nämlich fehlt bei der sogenannten «angewandten» Emblematik, die sich in manchen Kirchen und Profanbauten des Ancien Régime erhalten hat, ein erklärendes Programm oder ein schriftlicher Kommentar, die dem heutigen Interpreten helfen könnten, die einzelnen Sinnbilder ikonographisch zu bestimmen und richtig zu deuten.

Der Hergiswalder Zyklus entstand im Jahre 1654 als bunter Schmuck der gewölbten Holzdecke, die sich über das gesamte kreuzförmige Kircheninnere erstreckt – ein überwältigender Bilderhimmel voll von rätselhaften Symbolen und lateinischen Sprüchen zu Ehren der Gottesmutter Maria, der in Hergiswald verehrten «*Patronin Luzerns*». Mit seinen insgesamt 324 Tafeln ist dies ein monumentales Zeugnis frühbarocker Kunst und Frömmigkeit in der Schweiz und der umfassendste erhaltene Sinnbilder-Zyklus seiner Art weltweit. Schon die Erstausgabe der Monographie würdigte den Hergiswalder Bilderhimmel als Gemeinschaftswerk des strittigen Luzerner Kapuziners und damaligen Provinzialministers der Schweizer Kapuziner, Ludwig von Wyl (1594-1663), und des versierten Luzerner Malers Kaspar Meglinger (*1595; † nach 1667). Pater Ludwig, auf dessen Pläne der gesamte Ausbau der ursprünglichen Marienkapelle zur Wallfahrtskirche samt Loretoheiligtum zurückgeht, war dabei der eigentliche lenkende Geist des Unternehmens. Er lieferte dem Maler die Vorgaben, wohl in Form von Stichen, Skizzen und Beschreibungen der Embleme, die der belesene und marienfromme Kapuziner in den Bibliotheken seiner Wirkungsstätte zusammengesucht hatte.

Als Hauptquellen dienten ihm dabei die Emblem-Sammlungen von zwei norditalienischen Geistlichen: der *Mondo simbolico* (Mailand 1653) des Augustiner-Chorherren Filippo Picinelli (1604-1678), ein eigentliches Lexikon tausender Sinnbilder samt deren Bedeutungen, sowie die *Imprese sacre*, eine neunbändige Sammlung emblematischer Predigten samt Kupferstichen des Theatiners Paolo Aresi (1574-1644), erschienen zwischen 1613 und 1640 in Verona, Mailand, Venedig und Tortona. Die beiden Werke müssen Ludwig von Wyl in Luzern oder Solothurn, wo er von 1650 bis 1654 Guardian war, zur Verfügung gestanden haben; spätestens danach gelangten sie in die Bibliothek des Luzerner Klosters auf dem Wesemlin,

dem er ab 1654 vorstand.² Die noch heute dort aufbewahrten Exemplare jedenfalls tragen nebst den typischen Besitzervermerken und Stempeln der Zeit interessante zeitgenössische Benutzerspuren, die die Hand Ludwig von Wyls vermuten lassen: die handschriftlichen Korrekturen im Register des *Mondo simbolico* beispielsweise oder die eingeklebten Blattweiser am Außensteg, mit denen sich die einzelnen Kapitel bequem aufschlagen ließen. Die alten Verweise in brauner Tinte erzählen ihre eigene kleine Geschichte, und wenn man den stattlichen Folianten heute im Luzerner Provinzarchiv der Schweizer Kapuziner aufschlägt, es ist, als würde man Pater Ludwig über die Schulter schauen.

Komplexer und weniger augenscheinlich sind die Übernahmen aus einem weiteren nachweislich benutzten Druck: den *Symbola Divina & Humana* (Prag 1601/1603) des flämischen Humanisten und Prager Hofgeschichtsschreibers Jacobus Typotius (1540-1601), eine Anthologie von Devisen und Impresen geistlicher und weltlicher Würdenträger samt gelehrtem Kommentar. Anders als Pater Ludwigs italienische Quellen enthält die dreiteilige Sammlung hunderte von Abbildungen aus der Hand des einflussreichen Kupferstechers Aegidius Sadeler († 1629), auch er ein Flame im Dienst des Habsburger Kaisers Rudolf II. auf dem Hradschin in Prag. Für die Schöpfer des Hergiswalder Bilderhimmels war dies eine willkommene Ergänzung, fand sich doch für manches Emblem, das in Picinellis Enzyklopädie bloß beschrieben ist, nun eine graphische Vorlage. Welche Ausgabe des in der Barockzeit mehrfach aufgelegten Werks für Hergiswald benutzt wurde, lässt sich allerdings nicht eruieren; auch fehlt der Titel in den Beständen und Katalogen der Schweizer Kapuzinerbibliotheken. Dankbar also, dass nicht Pater Ludwig, sondern der Maler Kaspar Meglinger die *Symbola Divina & Humana* ins Spiel brachte. Mit ihrem symmetrischen Gestaltungsprinzip und ihrer wappenartigen Reduktion der Bildinhalte waren Sadelers Kupferstiche vor allem in formaler Hinsicht wichtig. Dem eleganten Band entnahmen die Schöpfer des Bilderhimmels zwar zahlreiche Motive, doch finden sich nur vereinzelte wörtliche Übernahmen, hält man die vielen Anleihen aus Picinelli und Aresi dagegen. Speziell bei profanen Impresen, die ein Großteil von Typotius' Sammlung ausmachen, veränderte Ludwig von Wyl den lateinischen Spruch (Motto), damit das Sinnbild in sein mariologisches Programm passte.

2 Kapuzinerbibliothek Wesemlin, Signatur FF 2/3:2-6 (Aresi) bzw. OO 2/7 (Picinelli).

2. Ein Mitbruder schließt die Lücke

Rund ein Drittel der 321 Hergiswalder Embleme sind ohne größere Angleichungen aus den gedruckten Quellen kopiert; der Rest sind entweder freie Varianten davon oder eigentliche Neuschöpfungen, meist ausgehend von einem Motiv in den drei genannten Werken. Welche Quelle genau dabei den Ausgangspunkt lieferte, ist nicht immer abschließend festzustellen, zumal es sich sowohl bei Picinellis *Mondo simbolico* als auch bei Typotius' *Symbola Divina & Humana* um emblematische Sammelwerke handelt, die zahlreiche Beispiele aus älteren Werken der weitverzweigten europäischen Sinnbildkunst verzeichnen, sodass manche Überschneidungen entstehen. Dass sich die Autoren barocker Emblembücher dabei gerne gegenseitig zitieren und kommentieren, gehört zum sinnreichen Spiel der Gattung, die grundsätzlich offen und unendlich erweiterbar ist.

Wo, wie in Hergiswald, Kreativität und Gelehrsamkeit zusammenfinden, jagt man bei der Deutung angewandter Emblematis mitunter Schimären nach. Findet sich für eine Tafel keine unmittelbare Vorlage in einem gedruckten Emblem-Buch, so stellen sich Fragen. Handelt es sich um eine Eigenschöpfung oder wurde ein Motiv frei abgewandelt? Stammt das Emblem aus einer noch unbekannten Quelle? Was ist überhaupt dargestellt? Wie lautet die richtige Übersetzung des lateinischen Spruchs? Ist es ein Zitat? Liegt eventuell ein Abschreibfehler des Malers oder Restaurators vor? Was bedeutet das Ganze und wie passt es zum Thema der restlichen Embleme?

Die Hergiswalder Tafel Nord 49 etwa war bis anhin eine solche Crux. Auf Meglingers Bild erkennt man ein gräßliches Meerestier, das zwischen einem Felsen und einem Segelschiff mit aufgerissener Fratze aus den Wogen ragt. Auf dem Schriftband heißt es dazu: *TUTIUS AD PORTUM*, «Sicherer zum Hafen». Ausgehend von ähnlichen Einträgen in Picinellis *Mondo simbolico* vermutete der Verfasser in der Erstauflage des *Bilderhimmel*-Buchs, bei dem Tier handle es sich um einen sogenannten Pilot- oder Lotsenfisch (italienisch: «*pompilo*», lateinisch: «*pompilus*»); von diesem hieß es, er begleite Schiffe auf hoher See und führe sie unversehrt ans Land - ein Sinnbild für das sichere Geleit und den Schutz der Gottesmutter Maria. Zweifel an der Identität des Lotsen bestanden schon damals. Mit demselben Motto (*TUTIUS AD PORTUM*), allerdings zum Bild zweier Delfine, nämlich findet sich das Emblem bereits in den *Emblemata anniversaria Academiae Altorfinæ*, einer seit 1597 in Nürnberg erschiene-



Abb. 1: Hergiswald (LU), Wallfahrtskirche Unserer Lieben Frau, Deckengewölbe von 1654, Tafel Nord 49: Ein Delfin lotst ein Schiff an einem Meeresfelsen vorbei. TUTIVS AD PORTVM, «Sicherer zum Hafen». (© Dieter Bitterli)

nen Publikation über die emblematischen Prämienmedaillen der späteren Universität Altdorf bei Nürnberg. Dass Ludwig von Wyl das hierzulande kaum bekannte Werk direkt verwendet haben sollte, schien allerdings genauso unwahrscheinlich wie die Benutzung der ähnlich abgelegenen *Empresas espirituales y morales* (1613) des Spaniers Juan Francisco de Villava, auf den das Sinnbild des feurigen Salamanders auf der Tafel Nord 50 zurückgeht. In keinem der bekannten Quellen ließen sich die beiden Embleme nachweisen. Die Übereinstimmungen waren verblüffend, doch es fehlte die plausible Verbindung zu Hergiswald.

Das *Missing Link* fand sich erst zwanzig Jahre später und eher zufällig - genauer bei einer routinemäßigen Abfrage anhand der Suchfunktion eines Webbrowsers. Selbst lateinische Zitate und Phrasen lassen sich bekanntlich mittlerweile schnell eruieren, zumal immer mehr alte Texte und Drucke elektronisch zugänglich sind. Am Schreibtisch sitzend, stöbert man in den Bibliotheken der Barockzeit. Die simple Eingabe des Mottos *TUTIUS AD PORTUM* zeitigte so nicht nur den bereits bekannten Nürnberger Druck, sondern führte auch auf die Spur der noch unentdeckten Quelle, nämlich der *Moralis encyclopaedia* des französischen Kapuziners Marcellin de Pise (*Marcellinus a Mâcon OFM Cap*, 1594-1665).³ Geboren als Sohn einer burgundischen Adelsfamilie in Mâcon absolvierte Marcellin 1613 sein Noviziat in der (später aufgehoben) Ordensprovinz Lyon, wo er zeitlebens wirkte. Aus seiner Feder stammen eine 1647 in Rom gedruckte Vita des Kapuziners Girolamo da Narni (1560-1632, Generalvikar 1631-1632) sowie die Fortsetzung der Ordensannalen des Kapuziners Zaccaria Boverio da Saluzzo für die Jahre 1612-1634 (posthum erschienen 1676).⁴ Sein Hauptwerk und «*opus magni ponderis*» (*Lexicon Capuccinum*) aber ist die mehrfach aufgelegte *Moralis encyclopaedia*.

Das in der Emblemforschung bisher unbeachtete Werk ist eine umfangreiche, auf vier Bände angelegte Sammlung lateinischer Musterpredigten für das Kirchenjahr und zirkulierte ab 1637 in verschiedenen Ausgaben, einschließlich jener drei Pariser Drucke von 1641 bzw. 1646, die sich noch heute in der Luzerner Kapuzinerbibliothek befinden. Die Bände 1 und 2

3 Der folgende Abschnitt verwendet Passagen aus Bitterli, *Der Bilderhimmel von Hergiswald*, Salenstein 2018, xxx-xxxii. Zu dem in den Bibliographien der Buchemblematis nicht verzeichneten Marcellin de Pise vgl. *Dictionnaire de théologie catholique*, ed. A. Vacan et al., Paris 1899-1950, Bd. 9, 2001-2002, und *Lexicon Capuccinum. Promptuarium historico-bibliographicum ordinis fratrum minorum Capuccinorum* (1525-1950), Rom 1951, 1033.

4 Vita R. P. F. Hieronymi Narniensis totius ordinis Capucinatorum Vicarii Generalis, Rom: M. Manelfi 1647, bzw. *Annalium seu sacr[arum] historiarum Ordinis Minorum sancti Francisci qui Capucini nuncupantur, tomus tertius* (Lyon: Laurentius Anisson, 1676).

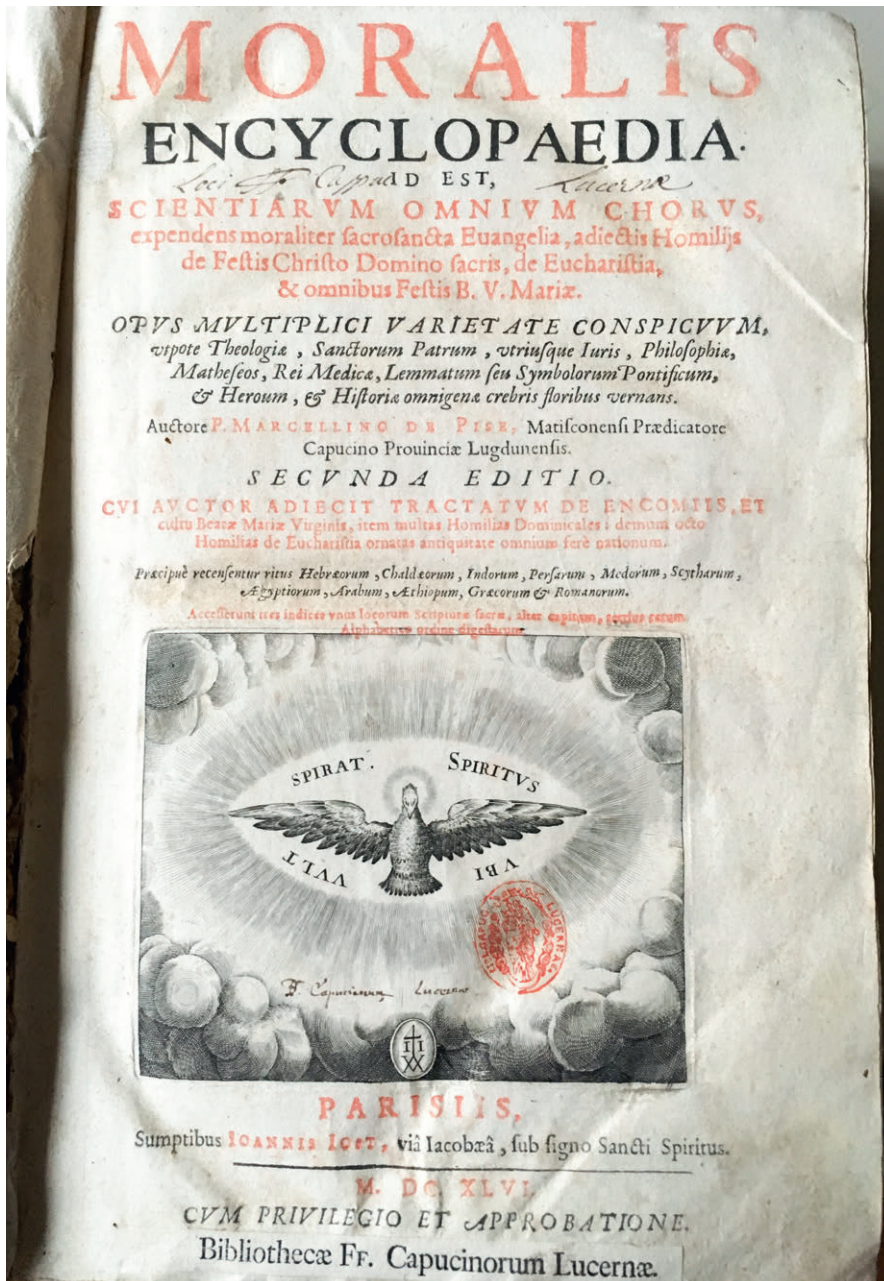


Abb. 2: *Moralis Encyclopaedia* des Kapuziners Marcellin de Pise; Titelblatt Band I der Zweitausgabe 1646 (Kapuzinerbibliothek Wesemlin Luzern)

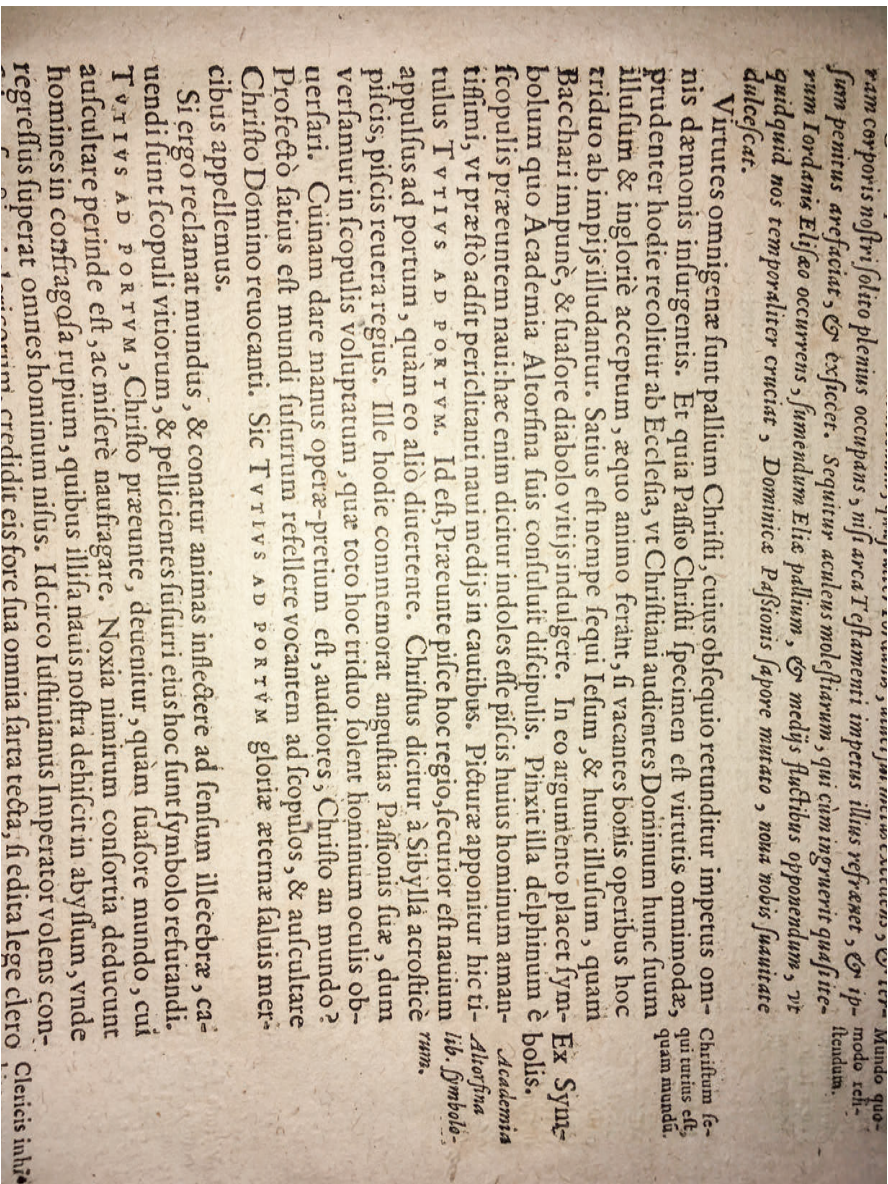


Abb. 2: Ausschnitt aus *Moralis Encyclopaedia* des Marcellin de Pise, Paris 1646, I, 763, 3. Abschnitt: «Christum sequi tutius est quam mundum - Ex Symbolis. Academia Altorsina lib. symbolorum.»

der «*editio secunda*» von 1646 und der dritte Band von 1641, alle gedruckt in Paris bei Jean Jost, tragen die für die Mitte des 17. Jahrhunderts typischen Besitzervermerke samt ovalem Stempel des Luzerner Klosters auf dem Wesemlin.⁵ Wohl aufgrund seiner aristokratischen Herkunft scheint sich Marcellelin de Pise speziell für die europäische Impresenliteratur interessiert zu haben, deren Sinnbilder er in seinen gelehrten Unterweisungen zwar nirgends abbildet, jedoch regelmässig als rhetorische Beispiele «*ex symbolis*» anführt und im Sinne seines Predigtthemas auslegt. Die gedruckten Sammlungen eines Paradin, Giovio, Bargagli, Camerarius, Typotius, Ferro oder Aresi plündert er dabei genauso wie seltenere Werke, die in den emblematischen Handbüchern nur sporadisch Aufnahme fanden. Dazu gehören die erwähnten Nürnberger *Emblemata anniversaria Academiae Altorfinæ* und Juan Francisco de Villavas *Empresas espirituales y morales*. Das Hergiswalder Delfin-Emblem (Nord 49) und das Sinnbild des unverletzlichen Salamanders (Nord 50) fanden so den Weg nach Hergiswald.

Auch für eine Reihe weiterer Fälle lässt sich zeigen, wie Ludwig von Wyl sich nicht allein auf die Sammelwerke Picinellis oder Typotius' stützte, sondern der Beschreibung eines Emblems in der *Moralis encyclopaedia* folgte und die Form des dort wiedergegebenen lateinischen Mottos wörtlich übernahm. Hinzu kommt, dass Marcellin de Pise zahlreiche weltliche Motive, die er in seinen weitläufigen Quellen fand, geistlich umdeutet - ein Prinzip, das sich der Luzerner genauso zu eigen machte. Dies gilt speziell für die Übernahmen aus Typotius' *Symbola Divina & Humana*. Die Hergiswalder Embleme, die auf die Prager Sammlung zurückgehen, erweisen sich bei genauer Betrachtung gleichsam zusammengesetzt aus Aegidius Sadeler's Bildvorlage, Marcellins geistlicher Deutung und Pater Ludwigs Umdeutung auf Maria, womöglich ausgelöst durch die systematische Erschließung in Picinellis *Mondo simbolico* - ein mehrschichtiges intertextuelles Rätsel, das uns die Schöpfer des Hergiswalder Bilderhimmels zur Entschlüsselung hinterlassen haben.

Abschließend sei ein Hinweis auf die vom Autor dieser Miszelle betreute Webseite www.bilderhimmel-hergiswald.ch erlaubt. Sie wurde anlässlich der Neuauflage des *Bilderhimmel*-Buchs frisch aufgesetzt und erweitert. Sie bietet eine kurze, vor allem visuelle Vorstellung der Wallfahrtskirche

5 Signatur QQ 26/2:1-3. Die dreibändige Erstausgabe erschien 1637 (Bd. 1, Quarto), 1638 (Bd. 2, Quarto) und 1640 (Bd. 3, Folio) bei Jean Jost in Paris. Zudem: Venedig: Cristoforo Tomasini, 1645 (Quarto, Teilausgabe) sowie Lyon: Laurentius Anisson, 1656 (4 Bde., Folio, Kapuzinerbibliothek Wesemlin QQ 25/1:1-4), gewissermaßen die Gesamtausgabe letzter Hand, samt Register der Embleme.

samt ihrer reichen Ausstattung, einschließlich der Sinnbilder an der Decke und der Orgelempore. Unter der Rubrik «*Forschung*» sind zudem die beiden kleinen Emblemreihen abgebildet und erklärt, die die Gewölbe der Felix- und Antoniuskapelle schmücken; entstanden sind wohl auch sie nach den Vorgaben des Ludwig von Wyl. Weitere Beiträge sind geplant, etwa zum geistlichen Festspiel, das Pater Ludwig anlässlich der Translation des Katakombenheiligen Felix im Herbst 1651 in Hergiswald zur Aufführung brachte. Auch das bewegte Leben und Wirken des Ludwig von Wyl verdiente längst eine Darstellung. Die später vergessen gegangene und auch deshalb praktisch unverändert erhaltene Hergiswalder Wallfahrtskirche mit ihrer geheimnisvollen Legenden- und Bilderwelt ist sein Werk und lässt uns immer wieder staunen.